

## HELDENTUM UND FEIGHEIT IN DER TSCHECHISCHEN POLITISCHEN KULTUR DES 19. UND 20. JAHRHUNDERTS

Die tschechische Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts ist eine Geschichte voller Wendepunkte und Konflikte, eine dichte Abfolge unterschiedlicher Regimes und Staatsordnungen. Personalisieren wir diese Geschichte, – was, wenn auch unwissenschaftlich, so doch nicht ohne Reiz ist – könnten wir sagen, dass sie zu Beginn ihrer neuzeitlichen Entwicklung die Worte Jan Kollárs von den „guten Eigenschaften einer slawischen Nation“ in die Wiege gelegt bekommen hatte. Der ideale Tscheche sollte demzufolge ein arbeitsamer, gutmütiger und friedliebender Mensch sein. Diese Idealvorstellung verblasste in den folgenden Jahrzehnten und Jahrhunderten unter dem Eindruck vieler Krisen. Allmählich differenzierten die einzelnen Protagonisten der tschechischen Gesellschaft ihren Charakter aus, im Pantheon „nationaler Wesensart“ erhoben sich nacheinander der wackere Slawe, Švejk, Heydrichs „lachende Bestien“, Nejedlýs Kommunist als „Erbe der fortschrittlichen Traditionen der tschechischen Nation“ und viele andere mehr.

Neben verschiedenen Vorstellungen des „typischen Tschechen“ haben immer aber auch Bilder von „Helden“ und „Feiglingen“ den Nationalcharakter geprägt. Die nationale Gemeinschaft versucht sich gegenüber solch exponierten Gestalten symbolisch zu definieren – indem sie danach strebt, ihnen zu gleichen, oder indem sie sie verdammt. Im Laufe der Geschichte kommt es dabei nicht selten zu radikalen Umwertungen; somit sagen die Kategorien „Heldentum“ und „Feigheit“ vor allem etwas über die Zeit aus, in der sie benutzt werden.

Ein Ansatz, gesellschaftliche Wertesysteme und ihre graduellen oder radikalen Veränderungen wissenschaftlich zu fassen, ist das Konzept der „politischen Kultur“. Bei dem Begriff der „politischen Kultur“, der in den letzten Jahren etwas aus der Mode gekommen ist, handelt es sich um einen vielschichtigen Ansatz, der auch die Beziehung der Gesellschaft zum politischen Raum oder die symbolische Form des Handelns von politischen Persönlichkeiten einbezieht. Damit stellt er einen geeigneten Rahmen für die historische Auseinandersetzung mit den Phänomenen „Heldentum“ und „Feigheit“ dar: Wie entstanden Vorstellungen von „Heldentum“ und „Feigheit“? In welchen Zusammenhängen verwendete man diese Begriffe?

Welche zeitgenössischen ethischen und moralischen Kriterien standen hinter den Zuschreibungen und Konstruktionen von „Helden“ und „Feiglingen“?

Auf solche Fragen Antworten zu finden, war das Ziel der Konferenz „Hrdinství a zbabělost v české politické kultuře 19. a 20. století“ (Heldentum und Feigheit in der tschechischen politischen Kultur des 19. und 20. Jahrhunderts), die das Institut für tschechische Geschichte der Philosophischen Fakultät der Karls-Universität gemeinsam mit dem Archiv der Hauptstadt Prag vom 25. bis 27. Oktober 2006 in den repräsentativen Räumlichkeiten des Palais Clam-Gallas in Prag veranstaltete. Michal Stehlík, Dekan der Philosophischen Fakultät der Karls-Universität, übernahm in seiner Eröffnungsansprache symbolisch die Schirmherrschaft über diese Veranstaltung. Das dreitägige Programm mit mehr als 30 Beiträgen war in mehrere Blöcke aufgeteilt: Am Anfang standen Versuche, den Begriff der „politischen Kultur“ zu definieren und für die tschechische Geschichte operationalisierbar zu machen. Im zweiten Schritt ging es um die Klärung der Bedeutung der Begriffe „Heldentum“ und „Feigheit“ in der Arbeit des Historikers. Auch hier stand der tschechische historische Kontext im Mittelpunkt. Untersucht wurde unter anderem die Rolle von „Helden“ und „Feiglingen“ in der tschechischen politischen Mythologie des 19. und 20. Jahrhunderts, die Konstruktion der Begriffe „Heldentum“ und „Feigheit“ im historiographischen und politischen Diskurs des 19. und 20. Jahrhunderts sowie der historische Wandel des Bildes des „Helden“ und des „Feiglings“; schließlich wurden konkrete „Helden“ und „Feiglinge“ der tschechischen Geschichte präsentiert.

In der Sektion, die der „politischen Kultur“ als Problem der theoretischen Forschung gewidmet war, stach der Beitrag von Karel Šima (Prag) hervor, der sich um eine Konzeptualisierung der politischen Kultur und ihres Verständnisses als Kulturgeschichte des politischen Raumes bemühte. Einen Kontrast zu diesem, auf der aktuellen internationalen Forschungsliteratur aufbauenden Beitrag bildete der Vortrag von Eva Broklová (Prag), die Begriff und Funktion von „politischer Kultur“ auf den tschechischen Kontext bezog. Die folgenden Referate des einführenden theoretischen Blocks galten dann bereits ausgewählten Aspekten von „Heldentum“ und „Feigheit“. So bot Elena Serapionova von der Moskauer Akademie der Wissenschaften einen aufschlussreichen russischen Blick auf traditionelle Topoi zur tschechischen Mentalität, darunter auch zur literarischen Gestalt des „braven Soldaten Švejk“. Zum Abschluss der Sektion formulierte der Politologe Martin Polášek (Prag) provokative, aber treffende Gedanken zu der Frage, wozu Wissenschaftler „Heldentum“ und „Feigheit“ benötigten. Ferner stellte er die Hypothese auf, Historiker erschafften lediglich Geschichten, die sie zur „Geschichte“ erklärten. In diese Geschichten, so Polášek, fänden dann die Kategorien „Heldentum“ und „Feigheit“ Eingang und würden so tradiert.

Der zweite Block der Konferenz war dem 19. Jahrhundert gewidmet. Nun bezogen auch konkrete Gestalten der tschechischen Geschichte ihren Platz auf dem Podium. Magdalena Pokorná (Prag) widmete sich der publizistischen Tätigkeit von Ferdinand Kodym und dessen Bemühungen, als Redakteur seine Leserschaft aktiv zu „formen“. Milan Hlavačka (Prag) enthüllte mit František Průdek einen Spitzel der österreichischen Obrigkeit in der tschechischen Delegation in Russland 1867.

Besonders hervorgehoben sei der Beitrag des Brünner Historikers Lukáš Fasora, der eine mikrohistorische Untersuchung des „Blutbads“ von Iglau (Jihlava) 1910 vorlegte, wobei er die gewalttätige Auseinandersetzung zwischen deutschen und tschechischen Einwohnern aus der Perspektive der symbolischen und physischen Besetzung des öffentlichen städtischen Raumes analysierte.

Der zweite Konferenztag stand im Zeichen des 20. Jahrhunderts. Martin Kučera (Prag) referierte über die tschechischen Intellektuellen während des Ersten Weltkriegs, denen er – letztlich nicht überzeugend – die Rolle des „Gewissens der Nation“ zusprach. Widersprüchliche Interpretationen hatte aber vor allem das Verhalten von Menschen in Zeiten der Diktatur zur Folge – so z. B. während der Jahre des deutschen „Protektorats“. Petr Koura (Prag) zeichnete in seinem Vortrag die Wandlungen nach, die das Bild des tschechischen Widerstandes gegen die Nationalsozialisten im Laufe der Jahrzehnte erfuhr. „Heldentum“ und „Feigheit“ in den gedruckten Medien des Protektorats waren das Thema von Pavel Večeřa (Brno/Brünn).

Der dritte und abschließende Tag galt der Nachkriegs-Tschechoslowakei. Besonders interessant war hier für die Zeit der Volksdemokratie zwischen 1945 und 1948 der Blick von Jaroslav Rokoský (Ústí nad Labem/Aussig) auf die Vertreter der Agrarpartei, die ihm zufolge zu Opfern der politischen Diskussionen und Machtkämpfe innerhalb der Nationalen Front sowie der in der Gesellschaft herrschenden Atmosphäre wurden.

Als sehr „stark“ erwies sich dann der Block, der sich dem so genannten „Glücklichen Zeitalter“, also der Ära des kommunistischen Regimes nach 1948, widmete. Petr Blažek vom Prager Ústav pro soudobé dějiny (Institut für Zeitgeschichte) sprach über den Priester František Jedlička, der den tschechischen Philosophen Jan Patočka zur letzten Ruhe geleitet hatte und zugleich Mitarbeiter des staatlichen Geheimdienstes StB gewesen war. Mit dem Thema der politischen Haft, einem nicht wegzudenkenden Bestandteil kommunistischer Herrschaft, beschäftigte sich Tomáš Bursík, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Prager Úřad pro dokumentaci a vyšetřování zločinů komunismu (Amt für Dokumentation und Untersuchung der Verbrechen des Kommunismus). Bursíks Vortrag bestach dadurch, dass er sich nicht mit der institutionellen Form des Gefängniswesens befasste und sein Publikum nicht mit nüchternen Fakten überschüttete. Vielmehr schilderte er das tschechoslowakische Gefängnisystem in historisch-anthropologischer Herangehensweise als effektives Instrument zur Deformation von Geist und Körper der politischen Gefangenen. Einen in der tschechischen Geschichtswissenschaft allgemein und der Sozialismusforschung speziell noch wenig verbreiteten kulturgeschichtlichen Ansatz bot auch Stefan Zwicker (Mainz), der sich mit dem Konzept des sozialistischen Helden im Werk Julius Fučíks befasste.

Die Aufzählung der Referate bliebe ohne eine allgemeinere und auch kritische Bewertung der gesamten Konferenz Selbstzweck. Ohne Zweifel handelte es sich bei dieser Veranstaltung um ein ambitioniertes Projekt, das Referenten wie Publikum vor eine in der tschechischen historischen Forschung ungewohnte Herausforderung stellte. Ist es gelungen, Impulse für neue Ansätze und Perspektiven zu geben, oder wurde die Glorifizierung der Nationalhelden mehr oder minder fortgeschrieben? Im Rückblick lässt sich konstatieren, dass die Tagung weder eine Definition von „poli-

tischer Kultur“, noch von „Heldentum“ und „Feigheit“ erbrachte. Vielmehr machte sie deutlich, wie problematisch diese Begriffe sind, wobei vor allem in den Diskussionen über „Heldentum“ und „Feigheit“ große Differenzen unter den Tagungsteilnehmern zu Tage traten. Klar wurde aber auch, dass diese beiden Kategorien nicht objektiv gegeben sind, sondern jede Gesellschaft und jedes Regime sie sich nach ihren Vorstellungen und Bedürfnissen zurechtlegen.

Der breite zeitliche Horizont der Konferenz führte aber auch dazu, dass die Teilnehmer gewissermaßen Zeugen zweier Tagungen wurden. So bildeten die Debatten über das Konzept der „politischen Kultur“ und die Referate über die „Helden“ und „Feiglinge“ des 19. Jahrhunderts eine Einheit, von der sich die dem 20. Jahrhundert gewidmeten Sektionen deutlich abhoben. Das könnte daran liegen, dass das 20. Jahrhundert mit seinen auch politisch virulenten Wertungen nach wie vor – wovon auch der größte Teil der Beiträge zeugte – aktuell ist. Dagegen bietet das 19. Jahrhundert den Forschern bereits den nötigen Abstand und zugleich mehr Möglichkeiten für facettenreiche und vielfältige theoretische und thematische Ansätze. Offensichtlich ist man sich im Umgang mit dem 19. Jahrhundert des „Erzählerischen“ bewusst, während man noch geneigt ist, an die politische Dimension der „Helden“ und „Antihelden“ des 20. Jahrhunderts zu glauben. Dies zu durchbrechen, gelang z. B. Stefan Zwicker und Tomáš Bursík.

Angemerkt sei jedoch, dass die Tagung vor allem von tschechischen Historikern der jüngsten Generation ausging, die eben erst – und nicht immer ohne Schwierigkeiten – in der tschechischen historischen Forschung Fuß zu fassen suchen. Sie lieferten nicht nur ihre Beiträge, sondern schufen Raum für angeregte und breite Diskussionen. Wenngleich dabei gelegentlich Tendenzen zur Schematisierung und Zweckgebundenheit z. B. bei der Definition und Anwendung der Begriffe „Heldentum“ und „Feigheit“ zu beobachten waren, stand am Schluss doch als Ergebnis ein gewachsenes Bewusstsein für die gesellschaftliche Bedingtheit dieser Kategorien. Natürlich wurden nicht alle Fragen beantwortet, die die Organisatoren der Konferenz mit auf den Weg gegeben hatten. Doch hat diese gezeigt, in welche Richtung die tschechische historische Forschung sich entwickeln und wer sich auf diesen Weg begeben kann.

Prag

Jan Randák